

Hier ist der Ort

Da in Osornoje ausschließlich Sowjetdeutsche leben und arbeiten, dachte ich mir: wenn schon irgendwo Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird, dann nur hier und zwar aus dem Effeff.

Ja, man lernt Deutsch von der zweiten Klasse an und man nennt das muttersprachlichen Deutschunterricht. Doch nur in den Anfangsklassen. Von der fünften Klasse an wird Deutsch als Fremdsprache (!) unterrichtet. Wie wird aber der muttersprachliche Deutschunterricht in den Anfangsklassen geführt?

Man unterrichtet schon jahrelang in allen Anfangsklassen ohne Ausnahme nur nach der Ethel; sie wird sowohl in den zweiten wie auch in den dritten und vierten Klassen jedesmal von A bis Z wiedergekauft. Von einem Lesebuch ist keine Spur und ein Programm gibt es auch nicht. Man kann sich leicht ein Bild davon machen, wie sich die Schüler zu ihrem „Lesebuch“ verhalten, denn sie könnten, würde man sie im Mitternacht aus dem Schlafe wecken, ein Liedlein davon singen. Bedauerlich ist dabei die Tatsache, daß die Lehrerin Ida Scherer nicht weiß (?), wie sie zu Lesebüchern und einem Programm kommen könnte... Indessen wimmelt es nur so um „Neuen Leben“ und der „Freundschaft“ von Anzeigen und Hinweisen, wie man zu Lehrbüchern, Hilfslehrmitteln, Programmen usw. kommen kann. Und dann arbeiten ja an der Seite der jüngeren Lehrerin Ida Scherer solche erfahrene und sachkundige Lehrer wie Valentina Matz und Alexander Pfannenstiel. Ob sich die Lehrer manchmal nicht auch selbst gleich-

gültig und verantwortungslos zu ihrem hohen Beruf verhalten?

Es wurde schon erwähnt, daß in der Schule zu Osornoje von der fünften Klasse an Deutsch als Fremdsprache unterrichtet wird. Mir schien das nicht nur unverantwortlich, sondern auch gesetzwidrig. „Wie erklären Sie das?“ fragte ich die Deutschlehrer V. Matz und A. Pfannenstiel.

„Die Eltern wollen nicht, daß in den Oberklassen Deutsch als Muttersprache erlernt wird“, antwortete die Lehrerin V. Matz, die Deutsch als Fremdsprache unterrichtet „sie befürchten, ihre Kinder könnten dann wegen mangelhafter Kenntnis der russischen Sprache nicht in die Hochschule eintreten.“

Wieder dasselbe Schreckgespenst, auf das wir schon öfters stießen! Seht ihr, wie die Sache angepackt wird, um Eltern und Kinder vom muttersprachlichen Deutschunterricht abzuschrecken? Man setzt ihnen eine schwarze Brille auf und läßt sie in die Ferne gucken. Da sieht aber alles düster und grau aus...

Wenn aber der Direktor der Schule Genosse A. G. Martuschenko und die Deutschlehrer den Eltern erklärt hätten, daß die Schüler beim Abgang gleich gut russisch und deutsch sprechen, lesen und schreiben können werden, daß in den höheren Klassen beide Sprachen als gleichberechtigt und gleichwertig gepflegt werden, dann wäre bestimmt kein einziger Vater, keine Mutter und auch kein Schüler gegen Deutsch als Muttersprache in den höhe-

SORGENKIND MUTTERSPRACHLICHER DEUTSCHUNTERRICHT

ren Klassen aufgetreten. Aber man tut das absichtlich nicht, um sich eine erste Sache und Sorge vom Leibe zu halten. Wie man auf den Deutschunterricht als Muttersprache in Osornoje schaut, sieht man sehr anschaulich am Niveau des Unterrichts in den Anfangsklassen.

Zum Schluß noch etwas, das beanstandet werden muß. Die Deutschlehrer Valentina Matz wollte mir einreden, die Kinder könnten nicht Deutsch, weil sie zu Hause nur russisch sprechen. Ich weiß nicht, wie ich mich zu dieser „Behauptung“ verhalten soll, aber sie ist zumindest unwahr, nicht ernst zu nehmen. Es gibt absolut keinen Grund, eine solche Behauptung aufzustellen. In den Tagen, wo ich in Osornoje weilte, hörte ich nicht nur im Klub und im Schulhof die Kinder und Jugendlichen deutsch reden, sondern ich hörte auch die Eltern und Kinder im Brotladen und auf der Straße deutsch sprechen. Gewiß, man spricht seine Mundart, aber ist das nicht deutsch? Diese Kinder werden kaum „Tjur“ statt „Tür“, „jubel“ statt „Ubel“ lesen, im schlechtesten Fall werden sie eine „Dier“ oder ein „Ibel“ draus machen.

In Osornoje kann und muß der muttersprachliche Deutschunterricht nach allen Regeln und Gesetzen eingeführt und sorgfältig gepflegt werden. Hier ist er am richtigen Platz, hier wird er Erfolg haben.

K. ECK, Eigenkorrespondent

Gebiet Kustanai

Berufliche Fortbildung

In Balkaschino wurde ein Fachlehrgang für Fremdsprachenlehrer eröffnet. Die erlauchtensten Lehrer des Rayons Johann Root, Elvira Iwanowa, Johann Schroh und der Leiter des Kabinetts für Fremdsprachenunterricht im Zelinograd Lehrerbildungsinstitut E. S. Afanasjew halten Vorlesungen.

Zu Hauptthemen sind gewählt: Ausrüstung der technischen Mittel im Deutschunterricht, Methodik der Erklärung des neuen Materials, praktische Arbeit in den Stunden usw. Ausführlich bespricht man das neue Programm für den Fremdsprachenunterricht, das ab neuem Schuljahr in den fünften Klassen eingeführt wird.

(Eigenbericht)

Dem Komsomoljubiläum gewidmet

In den Bibliotheken des Rayons Balkaschino werden Leserkonferenzen, Dispute, Jugendabende, Bucherausstellungen und Buchbesprechungen veranstaltet. Gegenwärtig wird eine Unionsleserkonferenz durchgeführt, die dem 50. Jahrestag des Leninischen Komsomol gewidmet ist. Im Zusammenhang mit diesem Ereignis veröffentlicht die Rayonzeitung „Sa komsunizm“ auf ihren Seiten Materialien zur Leserkonferenz. Mit Artikeln sind schon die Verdienten Bibliothekarinnen der Republik, die Leiterin der Rayonbibliothek Jelena Setko und die Leiterin der Noworomanowkaer Dorfbiblio-

thek Anna Lewina aufgetreten. Ihre Eindrücke über das Referat W. I. Lenins auf dem III. Kongreß des Komsomol schildert die Lehrerin der Mittelschule in Sandykta Inessa Rauschenbach den Lesern der Zeitung. Über das Buch Viktor Kins „Drüben“ schrieb aus Nowoselowa die Melkerin Emma Helling und die Bibliothekarin Lida Lang. Die Schülerin der 10. Klasse Nina Maier hat einen Artikel über die Komsomolsten, Helden der Werke von Wera Kellinskaja geschrieben.

E. WARKENTIN, unser ehrenamtlicher Korrespondent.

Im Sowchos „Organisator“, Rayon und Gebiet Kustanai, werden unter den Mechanisatoren, Viehzüchtern und Bauleuten ständig Vorlesungen aus Zeitungen und Journalen veranstaltet. Zu den unermüdeten Propagandisten im Sowchos gehört der Rentner und Kommunist Peter Hermann. Man kann ihn oft mit interessanten Vorlesungen unter den Sowchosarbeitern antreffen.

UNSER BILD: Peter Hermann bei einer Vorlesung vor den Mechanisatoren. Foto: D. Neuwirt

Ihre Worte gehen zu Herzen

Die Komsomolzin Lydia Kahl fuhr nach Beendigung der Zelinograd Medizinischen Schule ins Dorf Roschdestwenka, Rayon Zelinograd, wo sie das dritte Jahr als Hebamme des örtlichen Entbindungshilfs tätig ist. Ihr Beruf macht ihr Freude, sie fühlt sich glücklich, wenn sie den Allerkleinsten verhelfen kann, eher das Licht der Welt zu erblicken, und für die Frauen alles tun darf, damit die schweren Stunden leichter werden. Wieviel Danksagungen bekam diese junge Medizinerin von den Wöchnerinnen! Für die Gesundheit der Menschen sorgt dieser Mensch.

Und nicht nur dafür sorgt sie, Lydia ist auch eine aktive Teilnehmerin am gesellschaftlichen Leben. Als Agitatorin scheute sie weder Mühe noch Zeit, um das Wort der Partei in die Massen zu tragen, um bei den Menschen eine kommunistische Weltanschauung zu formieren. Sie führte inhaltsreiche Unterhaltungen über die laufenden Ereignisse, propagierte progressive Arbeitsmethoden, half den Sowchosarbeitern die Arbeitsproduktivität heben und die Gesteungskosten herabsetzen. Die energiegelotte Agitatorin verdiente sich bei den Sowchosarbeitern großen Lob und wurde Mitgliedskandidat der Partei.

Im Herbst vorigen Jahres erhielt sie den Parteauftrag — die Schule der Grundlagen des Marxismus-Leninismus, in der Mechanisatoren des Sowchos lernen, zu leiten. Die junge Kommunistin begann als Propagandistin zu arbeiten. Mit bestem Verantwortungsgefühl übernahm sie diese ehrenvolle Pflicht, dessen eingedenk, daß die Propagandisten als goldener Fonds der Partei betrachtet werden.

Wenn man ihre Konzepte und methodischen Hinweise liest, so sieht man, daß sie viel lernt, sich gründlich zu jeder Besichtigung vorbereitet. Als große Bücherfreundin und Zeitungsleserin besitzt sie ihre Hausbibliothek, abonniert sel-

che Zeitungen, wie „Prawda“, „Komsomolskaja prawda“, „Iswestija“, das Journal „Politicheskije samobrasowanije“ und andere Zeitschriften. Sie gewann die Propagandaarbeit lieb, die für sie zum zweiten Beruf wurde. Alle 14 Hörer der Schule lernten fleißig, meisterten das Programm, schlossen erfolgreich das Schuljahr ab und sagten ihrer Leiterin großen Dank für alle Mühe.

Das war Mitte Mai, vor der Massensaal. Zum Sekretär des Parteikomitees des Sowchos Oktjabr Grigori Tabatschnikow kam die Propagandistin Lydia Kahl und bat sie bis zu Beginn des neuen Lehrjahres der Parteischnulung zum Politinformator zu ernennen. Mit Genugtuung nahm das Parteikomitee diesen Vorschlag an. Und nun ist Lydia Politinformator auf der Kuhfarm. Einmal in der Woche macht sie für die Viehzüchter Politinformationen über Fragen des internationalen Lebens. Zu jeder Politinformation bereitet sie sich gründlich vor, liest die Zeitschrift „Neue Zeit“ und andere Journale, läßt sich im Parteikomitee beraten. Mit großer Überzeugungskraft spricht sie zu den Leuten, erläutert brennende Fragen der internationalen Lage, des Zeitgeschehens, spornet die Leute zu besserer Arbeit an. Die Bestmelkerinnen Emma Herzog, Olga Margert, Katharina Dubs und andere hören gern ihre Ausführungen an, sind ihr sehr dankbar für die Worte, die zu Herzen gehen. Es sind dies Worte über die Leninischen Ideen unserer Partei. Das Parteikomitee des Sowchos führt regelmäßig Seminare der Politinformatoren und Agitatoren durch, erweist ihnen ständige Hilfe und Unterstützung. Sie sind immer herzlich willkommen im Parteikomitee.

A. KORBMACHER

Gebiet Zelinograd

MR liegt eine spezielle Arbeit über unsere Berufsethik vor, der Artikel „Die pädagogische Ethik“ von N. Petuchow in dem Buche „Über die kommunistische Ethik“ (Leningrad 1952). Dieser gut geschriebene Aufsatz ist zweifellos lehrreich für junge Pädagogen.

Ich gab ihn einem mir bekannten Sowchosdirektor, einem gebildeten Menschen, zu lesen. Man sagte: der einfache Lehrer, überlegt mein Gesprächspartner, „einfach, zum Unterschied vom Schuldirektor oder seinem Stellvertreter. Im Grunde genommen gibt es aber gar keine „einfachen“ Lehrer. Der Lehrer leitet ein Kinderkollektiv und ist daher nicht nur Träger moralischer Eigenschaften, sondern zugleich auch Propagandist und außerdem Organisator dieses Kollektivs auf der Grundlage der kommunistischen Moral.“

Ich nickte zum Zeichen des Einverständnisses. „Und so zeigt sich, daß es keinen Unterschied gibt, ich denke an die moralischen Normen. Sie sind die gleichen für den Direktor der Schule wie für den einfachen Lehrer, für den Sowchosdirektor wie für den Brigadier und den Ingenieur. Der Verfasser des Artikels nimmt eine moralische Eigenschaft und weist nach, wie wichtig es ist, daß sie ein Lehrer hat. Ich nehme die gleiche moralische Eigenschaft und zeige an einem analogen Beispiel, aber aus einem anderen Tätigkeitsbereich, wie wichtig diese Eigenschaft für einen Agronomen ist.“

Dem entgegnete ich: „Sie selbst sagen doch, daß Sie und ich, der Schuldirektor Prochorow, die Lehrerin Danilowa und der Hauptbuchhalter Molotschenko Leiter von Kollektiven sind. Aber Sie sammeln Kollektive unterschieden sich — im Alter, in der Bildung und in den Aufgaben, die vor ihnen stehen. Augenscheinlich ist doch die Frage, wie die moralischen Eigenschaften bei Menschen, die in verschiedenen Berufen arbeiten und im Kollektiv eine unterschiedliche Stellung einnehmen, realisiert werden, der Gegenstand der Berufsethik.“ Vielleicht ist tatsächlich eine Li-

te irgendwelcher speziellen moralischen Eigenschaften des Lehrers überflüssig. Vielleicht genügen die weisen Worte von Marx, daß der Erzieher selbst erzogen sein muß? Und was den Inhalt der heutigen moralischen Erziehung anbelangt, kann man schlicht und einfach sagen: Er ist für alle gleich, denn es ist der von der Partei ausgearbeitete N. Petuchow folgenden Vorfalt. Ein Schüler hat die Lehrerin betrogen. Diese ist sehr entrüstet und erklärt der Klasse, nichts sei ihr so verhasst wie das Lügen. Und da erwidert ihr der Schüler: „Und Sie selbst haben noch nie in Ihrem Leben gelogen.“ Die Lehrerin bekräftigt das. Wir wollen annehmen, es sei so

Jeder Beruf hat seine Moral

gewesen, und die Lehrerin habe noch niemals gelogen. Wenn es aber doch nun ein oder mehrere Male vorgekommen ist? Wie soll sich dann der Lehrer verhalten? Soll er immer und überall die Wahrheit sagen oder vielleicht auch manchmal — je nach den Umständen — heucheln?

Es gibt hin und wieder Lehrer, die die Lüge geradezu zum Prinzip erheben. Sie lügen immer wieder. „In diesem Jahr werden mit Sicherheit Geographieprüfungen sein“, teilt ein Lehrer seinen Schülern mit. Er weiß das selbst gar nicht, lügt aber „aus erzieherischen Gründen“, damit die Schüler eine „bessere Einstellung“ zu seinem Fach erhalten.

Eine Achtklassen-Landschule ist von einem Inspektor der Rayonabteilung für Volksbildung inspiziert worden. Einige Tage später erhält der Direktor wegen der Unsauberkeit im Schulgebäude einen Verweis. Der Direktor läßt die Schüler zu einem Appell antreten: „Wegen des Schmutzes in unserer Schule hat mir der Leiter der Rayonabteilung für Volksbildung einen Verweis erteilt. Wir müssen also gemeinsam etwas tun.“ Das Schülerkollektiv beschloß, eine Generalreinigung durchzuführen und künftig

Man kann sich aber, wenn es um die Fragen der pädagogischen Ethik geht, nicht damit begnügen, begeisterte Urteile zu zitieren. Ich will versuchen, meinen Gedanken durch Beispiele zu erläutern, ohne damit Anspruch auf eine vollständige Behandlung des Themas zu erheben. In seinem Artikel berichtet

streng auf Sauberkeit zu achten. Alles wäre in Ordnung gewesen, wenn nicht einige Lehrer wegen seiner Offenheit Vorwürfe gemacht hätten. Viele Lehrer sind entschuldigend gegen jede Lüge „aus erzieherischen Gründen.“ Dazu sagt der stellvertretende Direktor für Unterricht aus einer Schule in Petropawlowsk:

„Wie sich versteht, bin auch ich für Wahrfähigkeit, für die Erziehung zur Wahrheit. Aber Offenheit ist nicht immer notwendig. Hier muß man die altersmäßigen Besonderheiten der Kinder berücksichtigen, muß man bedenken, daß sie noch nicht die erforderlichen Erfahrungen haben, um bestimmte Tatsachen real zu beurteilen. Wenn man ihnen sagt, man habe einmal nicht gewissenhaft gehandelt, werden sie gleich der Ansicht sein, man sei ein unzuverlässiger Mensch. Man kann ihnen erklären, diese Sache sei schon lange her und man habe erkannt, daß es schlecht gewesen sei. Sie aber werden denken: „Gut, wir werden später auch gewissenhaft und ehrlich sein, aber jetzt ist das noch eine andere Sache.“

Die Offenheit des Direktors schätzt er wie folgt ein: „Ob solche Information nützlich oder schädlich ist, hängt von der Autorität des Direktors, vom Alter der Kinder sowie vom Entwicklungsstand des Kollektivs ab. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß die Information nützt, als daß sie schadet.“

Hieran ist manches Überlegenswertes, denn die Rede ist nicht von einer Wahrheit in Form eines kategorischen „Ja“ oder „Nein“, sondern von dem Schlüssel, der es ermöglicht, dialektisch an die Lösung der einzelnen Fragen heranzugehen. Und diesen Schlüssel bietet die Untersuchung der Probleme der pädagogischen Ethik.

B. NAUMOW,

Dozent an der Pädagogischen Hochschule Petropawlowsk (gekürzt aus „Utschitelskaja gaseta“)

Sie wurde im Jahr des Oktober geboren

Die Malerin Tatjana Jablonskaja genießt weitgehende Anerkennung. Sie trägt die Ehrentitel Volkskünstlerin der Ukraine und Verdiente Kunstschaffende der Ukrainischen SSR und ist korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste der UdSSR.

Als vor 28 Jahren die Kiewer Kunsthochschule ihre erste Ausstellung veranstaltete, lenkte das Talent Tatjana Jablonskaja sofort die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Ein Jahr darauf begann der Krieg — es kamen schwere, leidvolle Jahre. Sie widerspiegelte sich auch im Schaffen der jungen Künstlerin, so in den ersten Skizzen, die sie nach der Rückkehr ins befreite Kiew entwarf: „Der Krestschatik in Ruinen“, „Der Krestschenko-Boulevard“, „Im Park“.

Im Jahre 1949 machte das Bild „Getreide“ die Künstlerin im ganzen Lande berühmt. Es wurde auf der Unionskunstausstellung als hervorragendes realistisches Werk gewürdigt und dann von der Tjarkow-Galerie erworben. Später

enterte es in Polen, Finnland, Italien, den USA und schließlich auf der Weltausstellung in Brüssel viel Beifall.

1951 schrieb Louis Aragon, nachdem er das Bild der Kiewer Malerin „Über dem Dnepr“ gesehen hatte: „Ich bin sicher, daß diese schlanken Baumstämme mitten in der Stadt, dieser städtische Kai die sowjetischen Menschen an viele Dinge erinnern, die sie unbewußt im Gedächtnis tragen, das es sich um alltägliches handelt, die aber erst zum Gegenstand von Meditationen werden, wenn der Künstler auf sie hinweist. Ein scharfes Auge für die Umwelt sowie die Fähigkeit, das Alltägliche poetisch zu gestalten und zum Schönen zu erheben — dies sind die Grundlagen des Talents dieser Künstlerin, die im Jahr der Oktoberrevolution geboren wurde.“

Von sich selbst erzählt sie: „Ich stamme aus der uralten Stadt Smolensk, lebte dann in Odessa und Kamenek-Podolsk. Mein erster Zeichenlehrer war mein Vater, ein begabter Künstler, der mich von klein auf das Schöne verstehen lehrte. Er förderte mich auch auf jede Weise, als ich mich zur Kunst hingezogen fühlte. In Odessa sah ich Gemälde von Walerin Serow und Michail Wrubel, und

diese Meisterwerke waren für meine weitere Entwicklung entscheidend. Ich liebte die Natur. Eine Quelle meiner Kunst waren stets die malerischen Ufer des Smotritsch, wo ich meine frühen Jahre verbracht hatte und wohin ich immer wieder zurückkehrte.“

Schon ihre ersten größeren Bilder auf der 6. und 7. Ukrainischen Ausstellung verkörperten in den Gestalten ukrainischer, armenischer und kurdischer Kolchosbauern und huzulischer Holzhauer von den Karpaten die Gedanken und Hoffnungen arbeitender Menschen.

Stimmungsvoll sind ihre Landschaften „Frühlingsmorgen in der Ukraine“ und „Frühling in Kanew“.

In ihren neuesten Arbeiten macht sich ein Suchen nach neuartigen Ausdrucksmitteln bemerkbar. Die Künstlerin löst sich von ihrer alten Manier, von ihrem in vielen Werken abgeklärten Stil los.

„Woraus erklärt sich das?“ fragte ich sie.

„Vor allem aus der Menschheitsentwicklung, die längst über das Jugendalter hinaus in die Zeit der Reife getreten ist. Zweitens aus dem Altern aller Kunstwerke, die doch ständig vom Geschmack der

Zeit beeinflußt werden — sie müssen die Epoche in ihrer ständigen Entwicklung widerspiegeln: Nur dann können sie die Menschen anregen, über das Leben nachzudenken, nur dann können sie die hohe Poesie der Arbeit wiedergeben.“

Ihr neuestes Bild heißt „Leben“, Jablonskaja sagte mir: „Ich interessiere mich stets für die philosophischen Begriffe der Ewigkeit, der ewigen Wiederkehr des Lebens und der Mutterschaft. Einmal traf ich in einem Dorf bei Kiew eine alte Frau, die mir zahlreiche Fotos zeigte, mit denen alle Wände ihres kleinen Häuschens bedeckt waren: Sie selbst und ihr Mann am Hochzeitstag, ihre Schwestern und Brüder, ihre Töchter und Söhne in Feldmützen. Alle sind sie im Kriege umgekommen, nur sie allein lebt. Heute pflegt sie, ausgemergelt und schwarz wie die Erde, ein fremdes Kind. Was hält diese Frau noch aufrecht? Der Haß gegen den Krieg? Jawohl. Aber auch ihre bewundernswerte Tapferkeit. Trotz ihres tiefen Grammes hilft sie anderen Menschen.“

„Welche Pläne haben Sie für die nächste Zukunft?“

„Meine innige Liebe gilt dem ukrainischen Dorf. Ich liebe seine tapferen und untrüglichen Menschen, die ihren treuen und kernigen Charakter von Generation zu Generation vererben. Ich möchte das Leben dieser Menschen durch Kunstwerke bereichern, wie sie jedem Menschen für ein vollwertiges, wirklich gesundes Leben vonnöten sind.“

(APN)

Klub unter grünen Kronen

Kronen

An diesem Tag wurde der Sonnenaufgang am Ural mit Liedern begrüßt. Zuerst sang Larissa Subbotina mit ihrer klaren Stimme, dann fielen noch mehrere junge Stimmen ein und bald sang ein vielstimmiger Chor.

Am Sonnabendmorgen trafen sich die Mitarbeiter des Stadtpostamts von Uralsk am Hafen, um flußabwärts zu fahren, und an der sogenannten Bucharselle ein malerisches Plätzchen aufzusuchen.

Das Lied zog viele Menschen an. Zuerst kamen Mitarbeiter mit ihren Familien, dann gesellte sich eine Gruppe nach der anderen hinzu, Ausflügler, ein großer Trupp Studenten des Landwirtschaftlichen Instituts mit Sportgeräten und Musikinstrumenten.

Auf einer Waldlichtung, die von schönen Bäumen umringt ist, wurden Sportwettbewerbe veranstaltet: Volleyball, Gorodki, Tennis. Man spielte auch Schach und Damespiel. Abends leuchteten die Lagerfeuer auf. Die Laienkünstler gaben ein großes Konzert. Mehrere Szenen und kleine lustige Bühnenstücke wurden vorgeführt. Solosänger wurden von Tänzern abgelöst.

Vor Sonnenaufgang am nächsten Morgen wurde gefischt, dann gab es Fischsuppe. Nachdem man sich schön ausgeruht hatte, wurde der Klub „Lite-

raturtheater“ eröffnet. Über Lieblingbücher und Lieblingshelden sprachen zukünftige Soldaten, die Jungen, die im Herbst in die Armee einberufen werden.

„Im Sommer ist es besser, die Räume zu verlassen“, sagte mir die Leiterin des Klubs des Stadtpostamts P. P. Bessedina. „Könnte wohl unser Klub soviel Menschen aufnehmen? Und wer möchte jetzt drinnen sitzen? Jetzt werden wir draußen im Freien arbeiten.“

Der Klub der Postangestellten von Uralsk ist in den Dörfern des Rayons Selenowski und in manchen Betrieben der Stadt, wo die Laienkünstler oft mit Konzerten auftreten, gut bekannt. Den Klub besuchen auch Militärangehörige des Patentrupenteils. Unlängst wurde für sie ein Abend „Wie geht es dir, Soldat“ veranstaltet. Auch eine Kindermusikschule funktioniert hier, in der Studenten der Musikfachschule unterrichten.

„Ist es bei Ihnen im Klub immer so schön?“ fragt man Polina Petrowna Bessedina.

„Ich weiß nicht. Von der Seite sieht man das besser. Doch mit einem Diplom hat uns der Zentralrat der Sowjetgewerkschaften schon ausgezeichnet.“

P. KRESTJANINOW

(KasTAG)



Der Doktor kommt zu jedem Kind

Für Dich, Du liebes Kind, für Deine Gesundheit, für Dein Wohlergehen sorgen heute im ganzen großen Sowjetland viele, viele Menschen. Es sind Fachleute aus dem Gesundheitswesen, Pädagogen, Erzieher, es sind Deine Eltern.

So gut wie Du haben es wenige Kinder auf unserem Erdball, so gut hatten es auch Deine Eltern und Deine Großeltern nicht, die zwei schreckliche Kriege, den Vaterländischen und den 1. Weltkrieg, erlebten.

Zahlreiche Kinder mußten in jener Zeit ohne die Fürsorge ihrer Eltern aufwachsen, es wüteten Seuchen, es gab oft nicht das Lebensnotwendigste, und Hunger war in zahllosen Familien ständiger Gast.

Völlig neue Wege der Medizin zu schaffen, vor dieser Aufgabe stand die Sowjetmacht 1917. Und sie schaffte es!

Wenn früher die Arbeit der Ärzte nur in der Heilung der Krankheiten bestand, so erstand vor den Medizinern des jungen Sowjetstaates die Aufgabe, Krankheiten vorzubeugen, neben der Therapie alle Aufmerksamkeiten, die ganze Kraft aller medizinischen Einrichtungen der Prophylaxe zuzuwenden.

Gleich nach dem Sieg der Oktoberrevolution im Jahre 1918 wurde ein großes Programm des Aufbaus des sozialistischen Gesundheitswesens im neuen Sowjetstaat aufgestellt.

Im Herbst 1918 unterzeichnete W. I. Lenin den Beschluß des Rates der Volkskommissare der RSFSR „Über den Kindererziehungsfonds“ und im Jahre 1919 wurde ein besonderer Rat für Kinderschutz gebildet.

Es ist noch kein Menschenalter her, daß die Bevölkerung in den Siedlungen von der Station Ak-Kul (die im Gebiet Zelinograd liegt) bis zu der Stadt Petropawlowsk nur von 2 Feldschern betreut wurde.

1914 gab es in der Stadt Akmolinsk nur ein Krankenhaus mit 13 Betten, in dem 2 Ärzte, 2 Feldscher und ein Apotheker arbeiteten.

Fachärzte für Kinderkrankheiten gab es bis zum Jahre 1930 im Gebiet Akmolinsk überhaupt nicht. Erst in den Jahren 1934 — 1935 wird eine Mütterberatung, etwas später eine ganz primitive Milchküche gegründet.

Heute werden die Kinder des Zelinograder Gebiets von 102 Kinderärzten betreut und bekommen speziell zubereitete Nahrung aus 50 Milchküchen.

Allein in Zelinograd arbeiten 4 Kinderberatungsstellen und für kranke Kinder stehen 400 Krankenbetten bereit.

Vor 1914 gab es in ganz Rußland nur 9 Kinderkruppen und 9 Kinderberatungsstellen. Heute sind es mehr als 195.000. Mehr als 4,3 Millionen Menschen arbeiten zur Zeit im Bereich des

Gesundheitswesens und die Kinder werden von 72.000 Kinderärzten betreut.

Kinderkrankheiten wie Diphtherie, Keuchhusten, Polymyelitiden treten dank der Schutzimpfungen nur noch vereinzelt auf.

Die medizinische Behandlung ist in unserem Land, wie bekannt, kostenlos und Kinder bis zu einem Jahr bekommen alle Medizin und, wenn nötig, auch die Nahrung aus der Milchküche kostenlos.

Und wenn heute ein kleiner Bürger des Zelinograder Gebiets, der sich weit in der Steppe bei seinen Eltern befindet, die dort Schafe hüten, mal erkrankt, oder wenn die Frau eines Schafhirten, wie unlängst, Drillinge zur Welt bringt, dann hebt sich das Sanitätsflugzeug mit Fachärzten an Bord in die Luft und bringt Hilfe. Wenn nötig, kommen Mutter und Kind in eine gute Klinik.

Hanna GESCHEWA, Verdienter Arzt der Kasachischen SSR, Leiter der pädiatrischen Abteilung des Zelinograder Gebietskrankenhauses.

Geologin

Einmal gab ihr ein Kollege aus dem Zentrum, der hier in der Peripherie schon einige Wochen lang ihre fortgeschrittenen Erfahrungen in der Hydrogeologie studierte, einen freundschaftlichen Rat:

„Sie sind doch ein kluger Kopf, versuchen Sie mal, Ihre Kenntnisse für eine Dissertation zu systematisieren. Ich bin fest überzeugt, daß man Ihnen den Kandidatengrad ohne Umstände verleihen wird.“

„Vielleicht haben Sie recht, aber wozu brauche ich das? Damit man mir danach zusetzen wird, in eine wissenschaftliche Anstalt überzugehen? Nein, das mag ich nicht. Ich bin Praktikerin und will es auch bleiben.“

Wenn ein Mensch Jahrzehnte lang in seinem Beruf gestanden hat, wenn der Beruf zu seinem Lebenszweck geworden ist, so ist es selbstverständlich, daß er diesem Beruf ergeben ist. Wenn aber eine Frau 25 Jahre lang die schweren Wege und Pfände eines Geologen gegangen ist, und nun noch nicht gewillt ist, diesen Beruf aufzugeben, so ist das wohl ein anderer Fall?

Für diesen Beruf, den eigentlich nur ein Mann ausüben sollte, entschied sich Elvira Derwell, als sie in Stary Oskol, Gebiet Kursk, das Hütten- und Bergbautechnikum bezog. Nach Kasachstan kam sie schon als erfahrene Geologin im Bestand der Swerdlowsker hydrogeologischen Expedition. Sie bewohnte ein Zelt, und zwar zusammen mit ihren drei Kindern, die sie allein erzog. Die Kinder zwanzen sie bald, mit dem Nomadenleben Schluß zu machen. Genossin Derwell erhielt in der Verwaltung des Bergwerks von Sokolowka Anstellung als Hydrogeologin.

Beim Ateufen des Tagebaus von Sokolowka wurden drei mächtige Wasserhöhlen entblößt, darunter eine unmittelbar im Erzkörper.

Das Grundwasser hemmte die Abraumarbeiten. Die Bagger sanken in den verwässerten Boden ein. Im Projekt des Baus des Sokolowka-Sarbaijer Erzreicherungskombinats waren keine Entwässerungsarbeiten in den Obergrundsichten vorgesehen. Es gab auch keine Erfahrungen auf diesem hydrogeologischen Gebiet, außer eines Versuchs der vorläufigen Ent-

wässerung in der Kursker Magnetanomalie und beim Ausheben einer Grube, beim Bau eines Wasserkraftwerks an der Wolga.

Elvira Derwell leitete die Arbeiten bei der Errichtung der Entwässerungsanlagen. Sie erarbeitete ihr eigenes Entwässerungsverfahren. Im Grund des Tagebaus wurden Wassersammler gebaut und Saugröhren gezogen. Das Wasser wurde abgepumpt. Das beschleunigte zwar das Ateufen, doch hielten die Entwässerungsarbeiten immer noch die Abraumarbeiten auf.

Um das Bergwerk mit einer Jahresleistung von einer Million Tonnen Roherz in Betrieb zu setzen, mußten mehr als 4 Millionen Kubikmeter Wasser aus der Grube befördert werden. Und da kam noch ein Unglück hinzu: Das Frühjahrshochwasser überschwemmte die unteren Sohlen des Tagebaus und machte einen großen Teil der Ausrüstung betriebsunfähig. Für die Wasserkämpfung wurden alle Kräfte der Bergleute mobilisiert. Bis an den Gürtel im kalten Wasser montierten sie Pumpen und legten Rohre für die Wasserförderung. Man arbeitete Tag und Nacht, und die Kommunistin Derwell gönnte sich keine Ruhe. Das war das ernsteste Arbeitsexamen in ihrem Leben. Im Verlauf von 15 Tagen wurden 320.000 Kubikmeter Wasser gefördert und somit der Tagebau entwässert. Der Erzkörper trat immer mehr zutage. Die Entwässerungsarbeiten wurden beschleunigt. Zum erstenmal wanderte man in der Bergbaupraxis im Sokolowkaer Tagebau schwimmende Werpumpenanlagen an, die auf speziellen Pontons montiert waren.

Heute ist es im Sokolowkaer Tagebau trocken.

Das bezungene Grundwasser wird nicht nur gefördert, sondern auch bei der Erzreicherungsanwendung ausgenutzt.

Nach Rudny kamen und kommen Gäste aus der DDR, Jugoslawien und anderen Ländern, um die örtlichen Erfahrungen in der Tagebauentwässerung zu studieren. Und Elvira Derwell vermittelt den Freunden freigeig ihr Können.

A. KURZ

Gebiet Kustanai



Freundinnen

Fotostudie: A. Kurilenko

Voran, voran...

Für Lehrer und Eltern ist es eine bekannte Tatsache, daß es in den unteren Klassen viele Schüler gibt, die nur ausgezeichnete Noten bekommen. Je weiter, desto weniger Oflitschniki und in den Oberklassen sind es nur noch einzelne. Die Ursachen dafür, daß die Zahl der ausgezeichneten Schüler zu sammenschumpft, zu besitzigen, diese Lage zu ändern ist ein großes pädagogisches Problem. Darüber könnte man Abhandlungen schreiben. Dieses Ziel verfolgen wir nicht in diesem kleinen Artikel. Nur einige Ursachen, mit einem Beispiel versehen, sollen hier angeführt sein. Die erste Ursache ist wohl, daß beherrliche Arbeitsliebe und Fleiß in der Familie sowie in der Schule nicht genügend anerzogen werden. Um ein Oflitschnik zu sein, muß

der Schüler außer Begabung, die eine gewisse Rolle spielt, Beharrlichkeit im Lernen bei sich ausarbeiten, und dazu braucht er die Hilfe der Erwachsenen, der Eltern, Lehrer u. a., denn „Ohne Fleiß gibt es keine Talente, keine Genies“ (D. J. Mendelejew). Als Beispiel einer Schülerin, die es verstand, beherrliche Arbeitsliebe bei sich auszuarbeiten, mag uns Erna Haberling dienen. Sie beendet jetzt die 9. Klasse der Batamschiner Mittelschule und neun Jahre ist sie nicht nur eine ausgezeichnete Schülerin, sondern auch eine aktive Komsomolkin, Teilnehmerin an der Laienkunst. Sie nimmt überhaupt aktiv an öffentlichen Leben ihrer Klasse und der Schule teil. Ihr liebstes Lied ist das Lied der

„Bitte, der nächste.“ Lida Achziger, die erst gegen drei Jahre als Friseurin im Friseursalon Nr. 14 in Zelinograd arbeitet, hat ihren Beruf in kurzer Zeit vollkommen gemastert und ist eine der besten Friseurinnen der Stadt. Da Lida Achziger gegen sich selbst anspruchsvoll ist, ihre Arbeit liebt und sie gut und schnell verrichtet, hat sie ständige Kunden.

„Womit soll ich Sie erfrischen? Mit Kölnischwasser „Schipp“ oder mit Parfüm?“

„Bitte Schipp.“

Dann kämmt Lida Jakowlewna dem Kunden sorgfältig das Haar, büstet den Anzug ab. Der Kunde betrachtet sich im Spiegel und ist zufrieden.

Zelinograd

Foto: H. Eck



Mitgift

Wenn schon der Großvater, der Vater Lehrer waren, wie konnte da die Tochter nicht Lehrerin werden? Dieser Beruf steckte Natalie Herz wahrscheinlich von Geburt an im Blut. Ihr Vater Karl Herz vermachte ihr auch seine Liebe zu Musik und Gesang. Mit solcher einer „Mitgift“ kann man schon getrost ins Leben schreiten.

Schon 12 Jahre arbeitet Natalie Herz als Deutschlehrerin. Im Jahre 1960 kam sie nach Karaganda in die Mittelschule Nr. 79, wo sie in den Anfangsklassen sofort den muttersprachlichen Deutschunterricht einführte. Im vergangenen Schuljahr lernten die Kinder auch schon in der 5. Klasse Deutsch als Muttersprache.

Natalie Herz ist eine Enthusiastin dieser Sache. Sie gibt sich ihrem Beruf voll und ganz hin,

sucht ständig nach neuen Methoden, um den Unterricht interessanter, aufschlußreicher zu gestalten.

Es ist ein Genuß, einer ihrer Stunden beizuwohnen. Die Aktivität der Schüler ist vom Anfang bis zum Ende der Stunde auf der Höhe. Am fließenden Lesen, an der guten Aussprache der Kinder merkt man, daß die Lehrerin sich die größte Mühe gibt, um den Schülern gute Kenntnisse in der Muttersprache beizubringen.

R. RATH

Karaganda



„Passen Sie gefälligst auf. Hund schreibt man mit vier Beinen!“ (Aus „Neue Heimat“, DDR)

Handtasche

Unsere Handtasche ist kaum so alt wie unser Jahrhundert. Unsere Ahnfrauen würden uns sicher um sie beneiden. Aber wissen wir eigentlich den Wert einer Tasche zu ermesen?

Eine Handtasche muß zum Beispiel auf die Körpergröße abgestimmt sein. Zu einer kleinen Person paßt keine großformatige Tasche. Ein zierliches Beutchen steht im richtigen Verhältnis zu ihrem Körpermaßen. Am Arm eines großen Mädchens dagegen würde es sich verlieren. Eine Handtasche gehört über den Arm, dort wird sie grazios und sicher spazierengetragen. Die Arme halten wir locker, ohne mit ihnen herumzufuchteln. Je selbstverständlicher Deine Tasche zu Dir gehört, desto charmanter wirst Du auftreten. Muß ich noch erwähnen, daß beim Theaterbesuch jede Art sportlicher Tasche zu Hause bleibt und daß wir Abendtaschen nicht mit zum Sonntagsausflug oder zur Arbeit nehmen?

S. WALTER

Wissenschaft Erziehung

Rudi wird ABC-Schütze

Jetzt ist der Bub sieben geworden. Sein Geburtstag war immer ein kleines Fest in der Familie, in diesem Jahr aber ein ganz besonderes, weil er im Herbst in die Schule geht.

Unter den Geschenken, die Mutter ihm noch am Abend auf dem kleinen Tisch am Bett präsentiert hatte, waren anstatt der gewöhnlichen Pferchen und Feuerwehrautos Bücher, die hübsche Schachtel mit der Garnitur für den ABC-Schützen, ein Zeltchenalbum, ein Ranzen. Großvater und Großmutter schenkten Rudi den neuen Schüleranzug.

Die Nachbarn fragten, ob es nicht zu früh sei, jetzt schon für die Schule zu sorgen. Durchaus nicht, meinten Rudis Eltern. Der Eintritt in die Schule sei ein wichtiger Augenblick im Leben des Kindes und man müsse es darauf lange zuvor und gründlich vorbereiten.

Die Kinder, die in den letzten vier Monaten des Jahres 1960 und in den ersten acht Monaten des Jahres 1961 geboren wurden, werden diesen Herbst zum erstenmal in die Schule gehen. Wie jedes Jahr wird der erste September ein freudenvoller Tag für viele Kinder sein. Es soll für sie leicht sein, all das Neue, Unbekannte, Interessante in sich aufzunehmen.

Es ändert sich die ganze Lebensweise des Kindes. Anstatt des sorgenlosen fröhlichen Spiels, des Mittagsschlafs gleich so viel Sorgen: am Morgen früher aufstehen, rechtzeitig, sauber und akkurat angezogen in die Schule gehen, und dann die Anstrengung, während des Unterrichts alles Neue aufzufassen, die Erfüllung der Hausaufgaben.

Die erste Klasse ist die erste Arbeitszeit des Kindes. Sie darf ihm nicht zur Last werden. Das Kind muß dazu gut vorbereitet werden.

Vor allem muß man das Kind dem Kinderarzt zeigen. Man wird es wiegen, seinen Wuchs und den Umfang des Brustkorbs messen, es gründlich untersuchen.

Die Praxis zeigt, daß Kinder besonders oft an Zahnkrankheiten leiden. Nicht selten sind auch Erkrankungen des Nasenrachenraums. Bis zum Eintritt in die Schule müssen diese Erkrankungen unbedingt beseitigt werden.

Schon bei den Kindern im Vorschulalter kommen Rückgratverkrümmungen vor, die durch langdauernde Helligymnastik kuriert werden können. Der Augenarzt stellt fest, ob das Kind gut sieht. Ist es nötig, so verschreibt er ihm eine Brille und das Kind muß sich bis zum Schulanfang daran gewöhnen, sie zu tragen.

Sehr wichtig ist es, bei dem Kind rechtzeitig die Sprechfehler zu beseitigen, denn es ist selbstverständlich, daß die schlechte Aussprache einzelner

vollzogen wird. Wir zollen der Familie als kleinste Gemeinschaft in unserer sozialistischen Gesellschaft gebührende Achtung. Es kommt aber besonders in der ersten Zeit der Ehe vor, daß die jungen Eheleute um geringe Ursachen in Streit geraten. Kommen nun so zwei Hitzköpfe ins Ständesamt gerannt und rufen: „Scheidung!“ so sollte wohl dazu gleich Ja und Amen gesagt werden? Warum soll die Ehe an wichtigen Konfliktschwellen, durch Mißverständnisse, die sich oft schon am nächsten Tag leicht klären, heute zugrunde gehen? Besser ist natürlich, die Ursachen der Familienzwiste ruhig zu ergründen und alles Mögliche zu tun, um die Familie zu erhalten. In bessere Hände als die des Volksgerichts, dessen enge Verbundenheit mit den breiten Volksmassen bekannt ist, kann man die Ehescheidung nicht legen. Zudem zieht die Scheidung, wenn schon eine Versöhnung ausgeschlossen ist, die Sorge um die Kinder, Vermögenssteilung und anderes nach sich, was kompliziert und verantwortungsvoll ist, und alles das kann nur bei vernünftigem Herangehen und großem Feingefühl richtig erledigt werden.

Es liefern auch andere Anträge ein, wie z. B. daß die Kinder ihre bejahrten Eltern ehren und lieben sollen. Diese Forderung und andere betriefts der Sitten des Menschen der kommunistischen Gesellschaft sind das Ergebnis unserer Erziehung und können nicht durch Gesetze erzielt werden. Die überwiegende Mehrheit der Sowjetmenschen lebt nach den Regeln der sozialistischen Moral. Haben es aber die Eltern nicht verstanden, ihre Kinder richtig zu erziehen, so wird auch das Gesetz nicht instande sein, Kinderliebe hervorzuzaubern. Moralische Werte sind nicht dekretierbar.

Der weitere Aufschwung der sozialistischen Produktion sichert eine ständige Hebung des materiellen Wohlstandes und der Kultur des Sowjetvolkes, dies und die verstärkte Erziehungsarbeit der Partei, Komsomol- und Gewerkschaftsorganisationen führt zur Schaffung der einträchtigen, glücklichen sowjetischen Familie.

